

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährlich 1 M. 20 Pf. (incl.
Illustr. Unterhaltbl.) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

37. Jahrgang.

N^o. 84.

Sonnabend, den 19. Juli

1890.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Zimmermanns und Bauunternehmers **August Fröhlich** in **Schönheide** ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleichs Vergleichstermin auf

den 29. Juli 1890, Vormittags 10 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst anberaumt.

Eibenstock, den 15. Juli 1890.

Gruhle,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Tagesgeschichte.

Aus Berlin wird unterm 17. Juli berichtet: Wie wir erfahren, hat der Aviso „Grille“, der soeben nach Wilhelmshaven abgegangen ist, den Befehl erhalten, sich in Bereitschaft zu setzen, um vom 22. d. M. ab jeden Augenblick nach Helgoland in See gehen zu können. Die „Grille“ ist bestimmt, den Admiralstab, eventuell mit dem Prinzen Heinrich, nach Helgoland zu überführen. Es geht daraus hervor, daß man diesseits nicht für ausgeschlossen erachtet, daß die Uebergabe Helgolands an Deutschland schon Mitte der nächsten Woche erfolgen könne. Ob diese Berechnung zutreffend ist, darf man allerdings bezweifeln. Jedenfalls soll aber Alles so beschleunigt werden, daß, wenn Kaiser Wilhelm Ende dieses Monats die Reise nach England antritt, Helgoland bereits in deutschem Besitz sein wird. So würde sich auch der scheinbare Widerspruch der Blättermeldungen am einfachsten lösen. Kaiser Wilhelm würde nicht der Uebernahme Helgolands durch die deutschen Behörden beiwohnen und gleichwohl auf der Reise nach oder von England der Insel einen Besuch abstatten können.

Stuttgart, 15. Juli. Aus Oberndorf in Württemberg wird das Wiederauftreten der Influenza gemeldet. Eine große Anzahl von Leuten wurde von ihr befallen, von einem einzigen Werke der Waffenfabrik Mauser allein bis jetzt 60 bis 70 Personen. Der Verlauf der Krankheit ist glücklicherweise durchaus schneller und gutartiger, als bei ihrem ersten Auftreten.

In den bayerischen Wäldern ist bekanntlich der Raupenfraß in diesem Sommer so stark aufgetreten, daß umfassende Holzfällungen erforderlich geworden sind. Mit Rücksicht hierauf haben sich die Regierungen von Oesterreich und Württemberg bereit gefunden, dafür zu sorgen, daß in ihren Revieren an der bayerischen Grenze gegenwärtig entsprechend weniger Holz als sonst in dieser Jahreszeit gefällt werde. Dadurch ist einem erheblichen Rückgange vorgebeugt worden.

England. Der seit dem 15. d. in London tagende internationale Kongress zur Förderung des Weltfriedens, dem die Vertreter von englischen, amerikanischen, französischen, dänischen, österreichischen, italienischen und spanischen Friedensvereinen beiwohnten, nahm einstimmig einen Antrag an, der die Ueberzeugung des Kongresses ausdrückt, daß die Menschenbrüderschaft die Völkerbrüderschaft miteinschließt, und daß ein dauernder Weltfrieden auf dieser Wahrheit beruht. Die französischen Delegirten versuchten umsonst, das Wort Brüderschaft durch Solidarität zu ersetzen. Der Kongress nahm auch einen zweiten Antrag an, worin anerkannt wird, daß die christliche Religion auf die materielle und geistige Entwicklung der Menschheit einen entscheidenden Einfluß ausübt, weshalb der Kongress alle Diener der Religion und der christlichen Sittenlehre auffordert, die christliche Religionslehre, die den Völkerfrieden verkündet, zu verbreiten und überall geltend zu machen. Der Kongress nahm ferner einen Antrag an, wonach alle Nationen einstimmig eingeladen werden sollen, einen bestimmten Sonntag als Friedenssonntag überall gleichzeitig zu feiern.

Gegen die Meuterei in der englischen Garde werden doch erstere Maßregeln ergriffen. Auf Grund des Berichts der Untersuchungs-Kommission über die Gehorsams-Verweigerung der Mannschaften des 2. Bataillons der Grenadier-Garde sollen

die Räufelührer der Bewegung vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Einem Telegramm aus Halifax zufolge desertirten die Mannschaften des dortigen englischen Geschwaders duzendweise.

Bulgarien. Der Bulgarenfürst, Prinz Ferdinand von Koburg, trifft am 1. August wieder in Sofia ein, wodurch die Abdankungsgerüchte endgültig ihren Abschluß finden werden.

Nachträgliches vom Besuch Sr. Maj. des Königs in Schönheide.

Eibenstock. Ein in Schönheide wohnhafter Freund und Leser unseres Blattes macht uns darauf aufmerksam, daß es vielen dortigen Lesern erwünscht wäre, wenn wir auch dasjenige über den Besuch Sr. Maj. des Königs nachtragen wollten, was wir in unserm Bericht noch nicht gebracht. Indem wir nachstehend die uns zur Verfügung gestellten Ansprachen folgen lassen, bemerken wir noch, daß wir jederzeit Berichte über örtliche Angelegenheiten gern entgegennehmen, bitten aber, uns dieselben behufs rechtzeitigen Abdrucks stets umgehend zuzusenden zu wollen.

Auf Bahnhof Schönheide überreichte nach Eintreffen des Extrazuges Frau Emma Edle von Duerfurth Sr. Majestät unter entsprechenden Worten ein werthvolles Bouquet, worauf Hr. Gemeindevorstand Poller ungefähr folgende Worte an den König richtete:

Im Namen der hiesigen Gemeinde begrüße ich Ew. Maj. mit ehrfurchtvollem Gruß und herzlichem Willkommen mit dem Wunsche, daß Ew. Majestät uns durch Gottes Schutz noch viele Jahre erhalten bleiben möge. Unser herzensgeliebter Landesvater Sr. Majestät lebe hoch, hoch, hoch!

Vom Bahnhof ab bildeten der Militär-Verein Schönheiderhammer, sowie das Beamten- u. Arbeiterpersonal des von Duerfurth'schen Eisenhüttenwerks Spalier. Nach der Begrüßung des Gemeinderaths von Schönheide an der Flurgrenze des Ortes (beim Bayerischen Hof) durch Hrn. Gemeindevorstand Haupt — über welche bereits in der letzten Nummer d. Bl. berichtet wurde —, erfolgte die Begrüßung der in Weiß mit grüner Schärpe belleideten Festjungfrauen. Bei Ueberreichung eines prachtvollen Bouquets durch Frä. Bertha Wild hielt dieselbe an Se. Majestät folgende Ansprache:

„Dem Könige Heil“ und „herzlich willkommen“ ist auch unser Gruß; aber was die Väter mit kräftigem Wort dargehan, das wollen die Töchter durch dieses Zeichen der Verehrung ausdrücken; es wolle Ew. Majestät diese Gabe nicht verschmähen.

Nach Einnahme des Frühstücks im Rathhause, welches durch seinen wahrhaft reichen Schmuck einen höchst imposanten Eindruck machte, begab sich der König in die Dschay'sche Druckereifabrik. Se. Maj. wurde beim Aussteigen aus dem Wagen durch die Tochter des Hrn. Friedrich Dschay unter Ueberreichung eines gleichfalls prachtvollen Bouquets mit folgenden Versen begrüßt:

Gott grüß' Euch König voller Huld,
Voll Lieb' und Sorg' für's Sachsenland!
Daß eig'nen Aug's Ihr schauen wollt,
Was hier im Orte schafft die Hand
— Begeistert Alt, erfreut Jung,
— Spornet Aller Liebe mächtig an;
Zu meiner Liebe Huldigung
Laßt mich mit diesen Blumen nah'n.

Nachdem Se. Majestät die Blumenspende huldvollst entgegen genommen hatte, hielt Hr. Friedrich Dschay noch folgende Ansprache:

Euer Majestät Gnade, bei Besuch des Orts, diese Fabrik in Augenschein nehmen zu wollen, erfüllt Alle, die wir uns täglich zu gemeinsamer Arbeit hier einfinden, mit ganz besonderer Freude und Stolz.

Gestatten mir Eure Majestät für diese Auszeichnung, zugleich im Namen meiner Angestellten und meiner Arbeiter, ehrfurchtvollestes Dank zu Füßen zu legen, indem wir bewegten Herzens rufen: Gott erhalte, Gott schütze, Gott segne unsern allergnädigsten König und Herrn! Se. Majestät, unser vielgeliebter König Albert, Hoch, Hoch und nochmals Hoch!

Unter Vortritt von vier kleinen Mädchen (den Familien der Herren Besitzer angehörend), welche Blumen streuten, begab sich Se. Majestät nunmehr in die Fabrikräume, woselbst die bereits erwähnte Besichtigung des großartigen Etablissements erfolgte. Beim Verlassen desselben brachten die im Hofraum versammelten Arbeiter mit nachstehenden Worten ein Hoch auf den geliebten Landesherren aus:

Gestatten Ew. Majestät uns Arbeitern den freudigen Gefühlen und der Dankbarkeit für die Anwesenheit Ew. Majestät an der Stätte unseres Schaffens durch ein begeistertes Hoch Ausdruck zu geben; unser Allergnädigster König lebe hoch!

Nach Verabschiedung von den Besitzern des Etablissements fand nunmehr die Besichtigung der Ausstellung im „Gambirius“, worüber das Nähere bereits mitgeteilt wurde, statt. Hier fand die Begrüßung durch den Vorsteher des Ausstellungs-Comité's Hrn. Schönfelder in folgenden Worten statt.

Im Namen der Aussteller bitte ich Ew. Majestät unterthänigst, den herzlichsten, tiefgefühltesten Dank für den uns so hoch ehrenden Besuch entgegen zu nehmen.

Nachdem Se. Majestät, über das Gesehene sichtlich erfreut, die Ausstellung verlassen hatte, begab sich Hochdieselbe zum Besuch der Wästenfabrik der Herren Hoflieferanten Ed. Flemming u. Co. nach dem Oberdorf, während der Fahrt dorthin, wie überhaupt im ganzen Orte auf das Enthufastichste von der Bevölkerung und den Spalier bildenden Corporationen begrüßt. Herr Flemming, welcher für die Ausschmückung seines Etablissements gleichfalls große Veranstaltungen getroffen hatte, begrüßte Se. Majestät den König mit folgender Ansprache:

Ein schlichter einfacher Mann als Chef, ein treues fleißiges Völkchen als Beamte und Arbeiter dieser Fabrik haben heute die hohe Ehre, Ew. Majestät ehrfurchtvolldig begrüßen zu dürfen. Diese Fabrik, die ich von den kleinsten Anfängen bis hierher in ihrer Entwicklung sehen sollte, erhält erst durch Ew. Majestät huldvollen Besuch eine ganz besondere Weihe. Diese Gnade Ew. Majestät soll uns ein Sporn sein zu weiterem Wirken und Schaffen und dessen eingedenk werden wir auch fernherhin die Treue und Liebe zu König u. Vaterland pflegen und dies gelobend, rufen wir aus freudigst dankbarsten Herzen: Ew. Majestät lebe hoch!

Mit dem Verlassen der Fabrik, über deren Leistungsfähigkeit der Monarch sich ebenfalls sehr belobigend ausdrückte, erbetete der königliche Besuch in Schönheide, indem Se. Majestät von dort aus seine Weiterreise nach Reiboldsgrün antrat.

Locale und sächsische Nachrichten.

Schönheiderhammer, 18. Juli. Mit dem 16. ds. Mts. ist hierselbst in Verbindung mit der Ortspostanstalt eine Reichs-Telegraphenanstalt mit beschränktem Tagesdienst eröffnet worden.

Johanngeorgenstadt, 17. Juli. Heute Nachmittag gegen 3 Uhr entlud sich über hiesiger Gegend ein furchtbares Gewitter, begleitet von einem ungewöhnlich starken Regen. Der Blitz schlug kurz hintereinander in mehrere Ableitungen, ohne glücklicherweise Schaden angerichtet zu haben. In Böhmen dagegen, namentlich in der Richtung nach Gottesgab, ist das Gewitter noch viel verheerender aufgetreten. Dort hat es wollenbruchartig geregnet; denn in kurzer Zeit stieg das Schwarzwasser zu einer solchen Höhe an, wie sie im Frühjahr beim Schmelzen des Schnees kaum erreicht werden dürfte. Außerdem schlug auch der Blitz in die Schule zu Seifen und legte dieselbe in Asche. Ob und in wie weit Menschenleben dabei gefährdet waren, entzieht sich augenblicklich noch unserer Kenntniß.

— In Dresden soll nach den Mittheilungen eines Berliner Blattes eine starke Bewegung gegen das angeblich die Interessen der Arbeiter schädigende öffentliche Auftreten des Reichstagsabgeordneten Webel im Gange sein. Aus der hiesigen sozialdemokratischen Arbeiterschaft heraus soll auf dem nach Ablauf des Sozialistengesetzes stattfindenden Parteikongress der Antrag gestellt werden, daß es den hervorragenden Parteiführern untersagt werden soll, auf eigene Faust und ohne vorhergegangene Verständigung mit der Gesamtfraktion wichtige öffentliche Kundgebungen verlaublich zu lassen. Dasselbe Blatt weiß zu melden, daß die Leitung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zu dem festen Entschluß gekommen sei, den 1. Okt., an dem das Sozialistengesetz abläuft, möglichst ohne lärmende Kundgebungen verstreichen zu lassen und allen Parteigenossen anzupfehlen, ihre Haltung der Öffentlichkeit gegenüber nicht von jenem Tage an in brücker Weise und im radikalen Sinne zu verändern. Auch der Ton der sozialistischen Presseorgane solle möglichst der bisherige bleiben. Dem gegenüber beabsichtigt die radikale Strömung, die in Berlin besonders unter dem Einfluß des Herrn Schippel steht, gerade den 1. Okt. als einen allgemeinen „Arbeiter-Siegestag“ festlich zu begehen und der Gesamthaltung der Partei von diesem Tage an ein wesentlich verändertes Aussehen zu verleihen. Man darf deshalb wohl mit einiger Spannung dem entgegensehen, wie diese beiden Richtungen miteinander fertig werden mögen.

— Vorna. Von der alljährlich den Landwirthen zugestandenen Erlaubnis, sich im Bedarfsfalle zur Mithilfe bei den Erntearbeiten active Soldaten zu erbitten, dürfte in diesem Jahre nur wenig Gebrauch gemacht werden, obwohl eine sehr reichliche Ernte zu erhoffen ist und diese sich auch auf einen kurzen Zeitraum zusammenbringen dürfte. Infolge des Darniederliegens des Bauhandwerks stehen nämlich den Landwirthen beschäftigungslose Maurer und Zimmerleute zur Verfügung, welche vielfach vor Erlernung des Bauhandwerks als Knechte beschäftigt gewesen sind und nun in Ermangelung anderer Arbeitsgelegenheit gern wieder als Tagelöhner u. s. w. in Dienst treten.

— Zittau. Ein betrübender Unglücksfall hat sich am Sonnabend in der Familie eines Zittauer Baumeisters zugetragen. Die Tochter, ein blühendes junges Mädchen, ist beim Gehen auf der Treppe gestürzt und so unglücklich gefallen, daß sie das Genick gebrochen hat. Als die Angehörigen dazu kamen, war das Mädchen bereits todt.

— Roffen. Zwischen Döbeln und Roswein wurden am Nachmittag des 14. Juli die Passagiere des 4 Uhr-Zuges in nicht geringe Angst u. Schrecken versetzt; das Rothsignal ertönte wohl 15 Mal bevor der Zug zum Stehen gebracht werden konnte. Der Grund war ein Maschinendefekt. An der Maschine war eine Kolbenstange und der Exzenter zerbrochen. Ein Glück ist es zu nennen, daß die Kolbenstange am hinteren Ende gebrochen ist, wäre dies am vorderen Ende geschehen, dann hätte sich die Stange in die Erde eingerammt und wäre eine Entgleisung auf dem dort sehr hohen Damme unvermeidlich gewesen. Der Zug wurde durch eine aus Roffen herbeigeholte Hilfsmaschine an Ort u. Stelle gebracht.

— Schönbrunn bei Delsnitz. Die Kreuzottern gebären lebendige Junge. Dieses wurde auch bei uns beobachtet, und den Beweis führte ein pfliffiger Bauernjunge. Dem Gemeindevorstand brachte der Junge eine soeben gefangene Kreuzotter, um die ausgesetzte Prämie zu erheben. Das Thier wurde getödtet. Durch einen Tritt auf den Leib wurden 9 junge Kreuzottern zur Welt befördert, welche die Größe eines Regenwurmes hatten und sich bewegten. Und nun verlangte der Pfliffus für die 9 Stück auch noch Prämien, nämlich für jedes Stück 50 Pfg.

— Aus dem Delsnitzer Bezirk. Wohl ist es sehr zu bedauern, daß sich die Gemeinden gegenüber der Einführung einer Katzensteuer durchweg so ablehnend verhalten haben. Gewiß wäre dadurch eine Verminderung der wildernden Katzen und somit ein großer Nutzen für die Jagdbreviere herbeigeführt worden. Kürzlich erst erzählte ein Landwirth, daß seine Katze an einem Tage ihren Jungen 2 Häslein zugeschnitten hatte. Ein ebenso großer und vielleicht ein noch viel größerer Feind der jungen Hasen und des Junggeflügels sind die Krähen. Innerhalb 8 Tagen trugen mir diese schwarzen Hallunken 14 Küchlein von der Wiese weg. Die noble Sippe kam zuletzt in einer Anzahl von 7 Stück, saß auf den nahen Bäumen und wartete Stunden lang auf die Beute. Wie mögen diese frechen Räuber auch unter den jungen Rebhühnern und Hasen aufräumen. Wenn aber die Herren Jäger jetzt ebenso eifrig Jagd auf Katzen (welche bekanntlich Abends am häufigsten und leichtesten anzutreffen sind) und Krähen machen wollten, so würden sie sich nicht nur um ihr Revier verdient machen, sondern auch jeden Naturfreund zu wärmstem Danke verpflichten.

Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

19. Juli. (Nachdruck verboten.)
Ein unermeßliches Feuermeer wälzte sich am 19. Juli 64

über das damals noch weltgebietende Rom, ein gewaltiger, vernichtender Brand, den die ruchlose Hand eines Nero entzündet hatte. Von den Zinnen seines Palastes herab betrachtete der ebenso blutdürstige, als den Künsten und Wissenschaften ergebene Despot das graufige Schauspiel, den „Brand Troja's“ befehlend. Denn er selbst hatte die Stadt anzünden lassen, um sich das Schauspiel, das die Iliade entrollt, vor Augen zu führen. Mit der Feigheit aller tyrannischen Naturen wußte er seine eigene Schuld auf die jungen Christengemeinden zu werfen, die nun der Gegenstand grausamer Verfolgungen wurden.

20. Juli.

Am 20. Juli 1870 wurde der erste entscheidende Schritt auf dem Wege zur Einigung Deutschlands gethan. An diesem Tage zeigte der bayrische Gesandte in Berlin den Beitritt Bayerns zum Kriege gegen Frankreich an. Mit diesem Entschluß, der das unvergeßene Verdienst König Ludwigs von Bayern ist, wurde die Zusammengehörigkeit der deutschen Einzelstaaten im Kampfe und in der Abwehr des Feindes im Westen ausgesprochen; von diesem Augenblicke an war es klar, daß Deutsche nicht mehr gegeneinander, sondern nur noch nebeneinander, Schulter an Schulter, Süd- und Norddeutsche, die heimischen Herde schützend vor dem übermüthigen Angriff, kämpfen konnten. Dieser 20. Juli 1870 ist von ganz außerordentlicher Bedeutung; denn er zeigt die folgerichtige Entwicklung aus vorangegangenen Thatfachen, er zeigt die erste gewaltige Bethätigung des Nationalgefühls, den klaren Blick für das Richtige und Nothwendige. Daß dieser Tag zugleich von größter Wichtigkeit war für den bevorstehenden Waffengang, indem er der norddeutschen nun auch die große süddeutsche Truppenmacht hinzufügte, ist selbstverständlich. An diesem Tage richteten sich der Süd- und Norddeutsche die Hand und in diesem Handschlag lag der Gedanke: Vergessen das Vergangene und manhaft und treu vereint in die Zukunft. J

21. Juli.

Mit dem Jahre 1831 trat auch für Belgien, das insofern seiner Lage oft genug in den zahlreichen deutsch-französischen englischen Kriegen in Mitleidenschaft gezogen worden, die Ruhe ein. Belgien hatte keinen selbstständigen Staat gebildet, war vielmehr unter holländischer Oberhoheit und wurde von dem König von Holland (Wilhelm, aus dem Hause Oranien) ebenso falsch und ungeschickt, als ungerichtet und despotisch behandelt. Die Folge war ein allgemeiner Aufruhr im Jahre 1830, den völlig zu unterdrücken den Holländern trotz aller Tapferkeit nicht gelang. Im Jahre 1831, nachdem ein belgischer Nationalkongress das Haus Oranien für alle Male von der Regierung über Belgien ausgeschlossen, wurde Prinz Leopold von Sachsen-Koburg auf den Thron berufen, der am 21. Juli 1831 die, übrigens sehr freisinnige Verfassung beschwor. Seit jenem Tage herrscht in Belgien das Haus Koburg und hat das Land unter dieser Regierung einen blühenden Aufschwung genommen.

Theater.

Kommenden Sonntag führt Herr Direktor Schmid das historische Schauspiel „Der Graf v. Hammerstein“ auf. Der „Schwäbische Merkur“ schreibt aus Heilbronn: Das Wilbrandt'sche Schauspiel „Der Graf von Hammerstein“ erzielte zum 5. Male einen derartigen Erfolg, daß Extra-Theaterzüge in der Richtung Jartfeld, Weinsberg und Vietingheim von der Direktion veranstaltet werden mußten. — Nachm. findet eine Kindervorstellung: „Das Rothköpfchen“ statt, worauf wir hiermit aufmerksam machen.

Bermischte Nachrichten.

— Gesundheitschädliche Folgen von Quälereien des Schlachtviehes. Die Untersuchungen des Physiologen Du Bois-Reymond haben das bestimmte Resultat geliefert, daß durch Aengstigung und Quälerei der Thiere in dem Blute derselben eine höchst nachtheilige Veränderung eintritt, wodurch die Annahme bekräftigt wird, daß bei Schlachtthieren, die ohne vorherige Betäubung getödtet werden, das Blut durch die Schmerzen und die Todesangst in einen sieberhaften Zustand kommt, der das Fleisch ungesund macht. — Hiermit stimmt auch, was schon 1886 das „Florentiner Bulletin“ gebracht hat: „Der bekannte Sanitätsrath G. Roster, Professor der Chemie, ferner die Professoren Dr. Magne und Brouardel versichern, es sei ihre Ueberzeugung, daß das Fleisch von solchem Schlachtvieh, welches von dem Schlachter gequält worden ist, nicht nur seinen guten Geschmack und einen Theil seiner Nahrungskraft verliere, sondern auch der Gesundheit mehr oder weniger schädlich sei.“ — Diese Entdeckung wird zum Schutze der Thiere gewiß mehr beitragen, als bloße Humanitätsrücksichten bei gefühllosen Menschen vermögen. Mit ihrem eigenen leiblichen „Ich“ sind hiernach hohe wie niedere an einer vernünftigen Veränderung der Schlachtmethode selbst, wie an dem, was diesem Akte vorhergeht, auf das Ernstlichste interessiert. Wie oft kommt es nicht vor, daß ein sonst ganz gesunder Mensch plötzlich erkrankt! Bei der Häufigkeit der Zustände, wie sie oben geschildert sind, wird es nicht zu den Seltenheiten zu rechnen sein, daß der Genuß von solchem der Gesundheit schädlichen Fleische die Ursache einer plötzlichen Erkrankung ist.

— Für Standesbeamte ist ein Straffall, der am 9. Juli vor der Strafkammer zu Görlitz zur Verhandlung kam, lehrreich. Die „Görlitzer Nachr.“ berichten darüber: Ein Standesbeamter des Görlitzer Kreises war angeschuldigt, daß er durch eine Reihe von Handlungen seine Pflichten als Standesbeamter verlegt habe. Statt die amtlichen Anmelddungen persönlich entgegenzunehmen, ließ er sie vielfach von seiner Tochter entgegennehmen, und unterschrieb er dann nur die Akte, als hätte er sie selbst entgegengenommen; in einem Fall soll sogar die Tochter seinen Namen unterschrieben haben. Angeklagter giebt zu, daß er die Geschäfte ab und zu auf seine Tochter übertragen habe, wenn er durch seinen Beruf abgehalten war, um den Leuten den wiederholten Gang zu sparen, da

er das Vertrauen zu seiner Tochter haben konnte, daß sie die Anzeigen sorgfältig und richtig aufnehmen würde. Leider waren auch Fälle vorhanden, in welchen die Tochter Anzeigen in seiner Gegenwart aufgenommen hatte, die er dann nur unterzeichnet hatte. Angeklagter will sich dabei nichts gedacht haben. Da das Gesetz aber derartige Abweichungen von den Vorschriften schwer ahndet, blieb der Strafkammer nichts anderes übrig, als die Sache nach § 348 abzuurtheilen. Da das Gesetz für einen Fall eine Gefängnißstrafe nicht unter einem Monat vorschreibt, hier aber neun Fälle als erwiesen angenommen werden mußten, wurde Angeklagter zu 6 Wochen Gefängniß verurtheilt. — Von einem einzureichenden Gnaden Gesuch wird Milderung der Strafe erhofft.

— Eine neue aber gefährliche Modethorheit hat sich der Pariser Damenwelt bemächtigt. Die Damen parfümieren jetzt nämlich nicht nur ihre Kleider und ihr Haar oder ihre Haut, sondern sogar ihr Fleisch und Blut, und zwar durch Einspritzen der stärksten Essenzen unter die Haut. Die Sache wurde durch eine der Berühmtheiten des Boulevards entdeckt, welche sich häufig Morphinum-Einspritzungen machte und eines Tages nach Anwendung einer ungewöhnlich starken Menge bemerkte, daß ihr Körper sehr deutlich nach Morphinum duftete. Aus Neugierde lud sie nun ihre Spritze mit einigen Tropfen Patschuli und sofort strömte sie einen so starken Patschuligeruch aus, daß selbst ihre Leibwäsche danach duftete. Die Dame war entzückt über diese Entdeckung, welche sie geheim hielt, um ihre eigene Anziehungskraft zu erhöhen. Eines Tages jedoch kam ihr Kammermädchen hinter das Geheimniß, und bald darauf war die Sache Mode geworden. Damen der großen Welt nahmen die Mode auf, und gegenwärtig fehlt die „unterhändlerische Parfümpribe“ auf keinem Toiletettische. Die Mode hat die merkwürdigsten Folgen. Einige Damen bleiben einem Parfüm getreu, andere wechseln mit demselben. Eine „grande dame“ duftet z. B. bei der Tafel nach Rosen, in der Oper nach Jasmin und auf dem Ball nach Veilchen. Indessen ist diese Mode gefährlich, weil durch chemisch nicht reine Parfüms das Blut vergiftet wird, während gewisse Extrakte an und für sich giftig sind. Mehrere Damen sind schon gefährlich erkrankt, und die Ärzte wollen auf dem Wege der Gesetzgebung diesem Unsinne steuern.

— Das Verbrecher-Album hat einen Thüringer Schützen, welcher in Berlin zum Schützenfest anwesend war, vor empfindlichem Schaden bewahrt. Unser Thüringer hatte auf dem Schützenplatz die Bekanntschaft eines jungen Bärchens — Bruder und Schwester — gemacht, welche sich im Laufe des Gesprächs als „Landsleute“ vorstellten. Der biedere Thüringer freute sich natürlich dieses Zufalls und ging mit seiner neuen Bekanntschaft nach verschiedenen Restaurants und Kaffeehäusern, woselbst das freundliche Bärchen stets die Zeche bezahlte „wolte“. Endlich, gegen 3 Uhr Nachts, trennte man sich unter allerlei Freundschaftsversicherungen, und während die Geschwister im Dunkel der Nacht verschwanden, nahm sich der Schütze eine Droschke. Wie erschraf er aber, als er bei der beabsichtigten Bezahlung der Droschke die Entdeckung machte, daß sein Geldbeutel, in welchem er 600 Mark gehabt, verschwunden war. Ein sogleich benachrichtigter Kriminalbeamter fuhr mit dem Bestohlenen nach dem Polizeipräsidium, wo der Schütze seine Landsleute bald in dem ihm vorgelegten Verbrecheralbum wiederfand. Es stellte sich heraus, daß er von einem Hochstaplerpaar gerupft worden war, welches zum Schützenfeste nach Berlin gekommen, in der Luisenstraße domizillierte. Bei der Verhaftung des Gaunerpaars wurden die gestohlenen Sachen des Thüringers noch vorgefunden.

— „Es ist nichts zu sein gesponnen“ u. wird der Leser nach Durchsicht folgender kleinen Geschichte ausrufen. In der Schule einer erzgebirgischen Stadt sprach der Lehrer mit seinen 8jährigen Schülern über Haus und Familienwohnung. Bei der Kaffeetasse angekommen, fragte er die Kleinen, bei wem unter ihnen etwas auf der Tasse geschrieben stände, und was. Drei Finger heben sich. „Nun, was steht bei Dir darauf?“ „Dem guten Kinde!“ war die prompte Antwort. Dieselbe Frage an das zweite Kind. „Zum Geburtstag!“ „Schön, und was steht bei Dir?“ „Bathof Halle!“ „Allgemeines Gelächter. „Ja, wie kommst Du denn zu einer Tasse mit solcher Aufschrift?“ „Mama hat sie mit von der Reise gebracht!“ — Tableau!

— Der Bratwurst-Automat ist das Neueste auf dem Gebiet der mechanischen Selbstverkäufer. Den Besuchern des Vogelschießens zu Sonneberg servirt ein solcher nach Einwurf eines silbernen 20-Pfennigstückes eine saftige Bratwurst bei gleichzeitiger Herausgabe des überschießenden halben Nickels. Vielleicht findet sich auch noch ein findiger Kopf, der durch Automaten zugleich Bratwurst mit Sauerkraut auf Tellern verkaufen läßt.

Kirchliche Nachrichten aus der Parochie Eidenflok vom 13. bis 19. Juli 1890.

Aufgeboten: 35) Emil Friedrich Lippold, Handschuhmacher in Johannegeorgenstadt, ehel. E. des Friedrich Ernst Lippold,

anf. 28. und Maschinenbesizers hier und Franziska Helene Siegel hier, ebel. T. des Friedrich Gustav Siegel, anf. 28. und Steinwegens hier. 28) Friedrich Paul Krauß, Duffschmied hier, ebel. S. des Eduard Robert Krauß, Duffschmieds hier und Hulda Wilhelmine Bauer hier, ebel. T. des weil. Friedr. Ernst Bauer, Maurers hier.
 Getraut: 29) Friedrich Alban Schmidt, Handarbeiter hier mit Margarethe geb. West hier. 30) Karl Friedrich Wilhelm Deubel, Barbier und Friseur hier, ein Wittwer mit Hedwig Auguste geb. Reichner hier.
 Getauft: 203) Elise Marie Müller. 204) Hermann Otto Scheffler. 205) Elsa Martha Voigtmann. 206) Otto Emil

Lenk. 207) Elsa Marie Reichner, unehel. 208) Anna Clara Wepprauch, unehel.
 Begraben: 159) Todtgeborene Tochter des Anton Eduard Heymann, Maurers hier. 160) Elisabeth Wagner geb. Wagner, nachgel. Wittve des weil. Joh. Wagner, Muffers in Bepreuth, 77 J. 8 T. 161) Gustav Moritz Opppe, Tischler hier, ein Ehemann, 58 J. 10 M. 26 T. 162) Albin Curt, unehel. S. der Marie Minna Huster hier, 6 T. 163) Christiane Sophie Mühlig geb. Schott, nachgel. Wittve des weil. Friedrich Hermann Mühlig, anf. 28. u. Klempernstr. hier, 73 J. 6 M. 20 T. Am 7. Sonntage nach Trinitatis:
 Vorm. Predigtort: 1. Petri 2, 5-10. Herr Diaconus

Fischer. Nachm. Bestunde. Herr Diac. Fischer. Die Beichtrede hält Herr Pfarrer Böttich.
 Nach der Predigt erfolgt die Einweisung u. Einsegnung der Schwester Clara Fischer als Diakonissin unserer Gemeinde.
Kirchennachrichten aus Schönheide.
 Sonntag, d. 20. Juli (Dom. VII p. Trin.), Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Die Predigt hält Herr Pastor Steudel. Im Anschluß hieran Beichte und Abendmahl. Die Beichtansprache hält Herr Diac. vic. Schreiber. Nachm. 2 Uhr Missionsstunde.

MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen

sind mit Webstoff vollständig überzogen und infolgedessen von Leinenkragen nicht zu unterscheiden. MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen sind äusserst haltbar, elegant, billig und durch ihre Leichtigkeit sehr angenehm im Tragen. MEY's Stoffkragen, Manschetten u. Vorhemdchen werden nach dem Gebrauch einfach weggeworfen; man trägt also immer neue, tadellos passende Kragen, Manschetten und Vorhemdchen

 GOETHE (durchweg gedoppelt) ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.95.	Beliebte  HERZOG Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.	Façons.  LINCOLN B Umschlag 5 Cm. breit. Dtzd.: M. —.65.	 SCHILLER (durchweg gedoppelt) ungefähr 4 1/2 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.90.
 ALBION ungefähr 5 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.75.	 WAGNER Breite 10 Cm. Dtzd. Paar: M. 1.25.	 COSTALIA conisch geschnittener Kragen, ausserordentlich schön u. bequem am Halse sitzend. Umschlag 7 1/2 Cm. breit. Dtzd.: M. —.95.	 FRANKLIN 4 Cm. hoch. Dtzd.: M. —.65.

Fabrik-Lager von MEY's Stoffkragen in Eibenstock
 bei F. A. R. Müller, Buchhändler. — G. A. Nötzl. — Ida Todt — oder direct vom Versand-Geschäft
 Mey & Edlich, Leipzig-Plagwitz.

Kaiser's Magen-Bucker.


Unentbehrlich bei **Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, Magenweh u. Magenkrampf.** Versäume Niemand, es zu probiren. Zu haben in Paq. à 25 Pf. bei
J. Braun, Drogenhdlg.

Sofenträger

in Gummi u. Cord empfiehlt in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen
A. Eberwein.

Heute Sonnabend,
 von Vormittag 9 Uhr an, halte ich mit **neuen Kartoffeln, Bamberger Gemüse und Rettig, Gurken, Salat, Blätterkohl, sowie frischen Kürbissen, feil.**
Fanny Gündel.

(Eingefandt.)
 Vor mehreren Jahren bekam ich an meinem Beine **Knochenhautentzündung**, die mir nach vielfachen nutzlosen Versuchen mit andern Mitteln endlich das berühmte **Ringelhardt-Glöckner'sche Wund- und Heilpflaster** *) geheilt hat. Das Pflaster bewirkte, daß ein ca. 1 1/2 Zoll langer Knochen splitter leicht entfernt werden konnte, worauf die Wunde gut zugeheilt. Ich unterlasse nicht, das Pflaster überall zu verbreiten.
Franz Hermann Sonntag i. Chemnitz, näheres durch **Hrn. A. Lang,** Neuhilbersdorf bei Chemnitz, Dreßdnerstraße 20 D. (25. April 1887).

*) Mit der Schutzmarke  auf den Schachteln ist zu beziehen à 25 Pf. (mit Gebrauchs-Anweisung) aus der **Fischer'schen Apotheke in Eibenstock,** aus den Apotheken in Johannegeorgenstadt, Schönheide, Schwarzenberg, Kirchberg, Bärenwalde, Auerbach, Klingenthal, Markneukirchen, Adorf, Falkenstein, Grünhain, Hartenstein, Reinsdorf, Wildenfels, Zwönitz, Löbnitz u. c. Bitte genau auf obige Schutzmarke zu achten.

Korbwaaren.

Meine **sämmtlichen Korbwaaren** gebe, um damit zu räumen, zu jedem nur annehmbaren Preise ab, so wie auch **sämmtliche Spazierstöcke, Sonnen- und Regenschirme.**
Albin Eberwein.

Gelegenheitskauf.

Um mit meinen **Lager von Lampen** so schnell als möglich zu räumen, gebe dieselben zu jedem nur annehmbaren Preise ab, als:
Hängelampen m. Zug v. M. 4,— an | Tischlampen, complet v. M. 1,— an
do. ohne " " " 1,50 " | Wandlampen " " " ,30 "
 Hochachtungsvoll
A. Eberwein.

Lampert's Pflaster

Marko **beste Wund-, Heil-, Zug- u. Magen-Salbe,** benimmt sogleich **Sitze und Schmerz,** zieht gelinde alle Geschwüre — hebt sicher jede **Geschwulst** — verhütet **wildes Fleisch, heilt gründlich alte Bein-schäden, Knochenfrak, Haut-Ausschlag, Salzfuss,** böse **Drusk** und schlimme **Finger und erfrorene Glieder,** ist unerfeglich bei **Gühneraugen, Frostballen, Entzündungen, Flechten, Rücken- und Magen-schmerz, Reizen und Gicht.** Schachtel 25 u. 50 Pfg. nur aus den **Apotheken in Eibenstock, Schönheide, Auerbach, Kirchberg, Schneeberg, Schwarzenberg, Johannegeorgenstadt.**

Mortéin! Tod dem Ungeziefer. Mortéin!

Das **weltberühmte Mortéin** von A. Hodurek in Kalibar, welches mit der Bestäubungsspritze angewandt, alle Insekten (Wanzen, Motten, Flöhe, Schwaben, Ruffen, Fliegen, Raupen, Ameisen, Asseln, Vogelmilben) radikal vernichtet, ist echt zu haben in Päckchen zu 10, 20, 30, 50 Pf. in **Eibenstock** bei **Richard Schürer.**

Zur Anlieferung bester **böhmischer Braunkohlen** aus den **Guidoschächten in Brüx,** in ganzen und halben Ladungen, sowie **Königsberger Briquettes** empfiehlt sich
R. Schneidenbach.

Echt Englische Niesenfutterrüben

sogen. goldgelbe **Niesensoppelrüben,** Ausfaat Juni, Juli bis Mitte August, liefern gegen die alten Herbstrübenarten den **dreisachen Ertrag.** Ausfaatquantum 1/2 Kilo per 25 Kr (1 Morgen). Die Sorte hat sich seit Jahren als vorzüglich bewährt. Einige von den vielen Hundert Urtheilen. Es schreibt: **Herr P. Held, Adelsheim (Bayern):** Bitte 2 Pfund von dem ausgezeichneten Niesenfutterrübenamen wie gehabt, der sich sehr gut bewährte. — **Herr C. Arüger, Dom. Thiergart (Wespr.):** Bitte wieder um 10 Kilo goldgelbe englische Niesenfutterrüben-Saat; die Saat im vorigen Jahre gab lohnenden Ertrag. — **Herr Schmidt, Landhof (Unterfr.):** Bitte um 15 Pfund englischen Futterrübenamen, wie im vorigen Jahre gehabt. — **Herr Jak. Veilmann, Ebnisberg (Sachsen):** Bitte um 1/2 Kilo Niesenfutterrüben; die im vorigen Jahre haben sich prächtig bewährt. Knollen von 8 bis 15 Pfund u. s. w.
Samen per 1/2 Kilo zu Mark 1,75 versendet E. Berger,
 Internationales Saat-Geschäft, Köpchenroda-Dreßden.
 Altrenommirte Firma. Nicht mit **Berger & Co.** verwechseln.
 Culturanweisung beigelegt.

Desinfectionsmittel:

**Rohe Carbonsäure
 Reine Carbonsäure
 Carbolkalk
 Eisenvitriol
 Clorkalk**
 zum Desinfectiren von Zimmern, Gassen, Aborten usw. empfiehlt billigt
H. Lohmann,
 vorm. **J. Braun, Drogerie.**

Herren-Wäsche.

Normalhemden u. Hosen nach Prof. Dr. Jäger und Dr. Rahmann. **Ticot-unterkleidung: Jacken, Hosen** in größter Auswahl. **Oberhemden, Frauleinene Kragen, Manschetten und Hemisettis, Schlüpe** in bestem Sortiment.
C. G. Seidel.
 Heute Sonnabend, von Vorm. 11 Uhr an
Sauere Flecke
 bei **Gustav Hüttner, Fleischermstr.**

Tapeten.

Wir versenden:
Naturelltapeten von 10 Pfg. an,
Glanztapeten " 30 " "
Goldtapeten " 20 " "
 in den großartig schönsten neuen Mustern, nur schweren Papieren und gutem Druck.
Gebrüder Ziegler
 in **Lüneburg.**
 Jedermann kann sich von der **außer-gewöhnlichen Billigkeit** der Tapeten leicht überzeugen, da Musterkarten franco auf Wunsch überall hin versenden.

Zwei junge, sehr zahme
Sichhörnchen
 (9 Wochen alt) sind zu verkaufen bei
Franz Louis Gerischer,
 Schönheide, Unterdorf.

Meine Wiese
 im Dönitzgrunde ist zu verpachten.
Marie Hänel.

Schleifsteine
 empfiehlt in großer Auswahl u. bester Qualität zu äußerst billigen Preisen
C. W. Friedrich.

Glacéhandschuhe

sowie alle Sorten **Wildleder-Handschuhe** empfiehlt i. hochelegant. Farben und gutstehender Façon bei billigster Preisstellung
die Handschuhfabrik von A. Edelman.
 Einkauf von Bickel-, Hasen- und anderen rohen Fellen zu höchsten Preisen.

Nusschalen-Extrakt

zum Färben blond, rother und grauer Kopf- und Barthaare aus der kgl. bayr. Hofparfümeriefabrik von **C. D. Wunderlich,** prämiirt Nürnberg 1882. Rein vegetabilisch, ohne jede metallische Beimischung, garantirt unschädlich.
Dr. Dr. Oskar Haarsfarbe-Nussöl, zugleich feines Haarsöl, beide à 70 Pf. nebst Anweisung bei
J. Braun in Eibenstock.

Möblirte Stube sogleich gesucht für kleine Familie. Adressen in die Expedition d. Bl. erbeten.

Kaiser-Tinte

in Flaschen zu 10 und 15 Pfennige empfiehlt
E. Hannebohn.

Für Augenfranke (Gehör- u. Halsleiden)! **Dr. Weller, Dresden** (Baisenhausstr. 6) — Ueber 300 Staarblinde glücklich operirt.
Dr. Weller ist Donnerstag, 24. Juli v. früh 8—3 Uhr in **Eibenstock** (Stadt Leipzig) zu spr. (Künstl. Augen.)

Das in ungefähr zwanzigtausend Niederlagen verkaufte und überall als bestes Mittel gegen alle Insecten anerkannte



ist wieder billiger geworden.

Die echten Flaschen sind mit dem Namen **J. ZACHERL** versehen und kosten von nun ab: 30 Pfg., 60 Pfg., 1 Mt. und 2 Mt.

Diese auserwählte Specialität vernichtet mit überraschender Kraft und Schnelligkeit alles Ungeziefer in Wohnungen, Küchen und Hotels, in Möbeln und Kleidern, sowie auf unseren Haustieren, in Ställen, auf Pflanzen in Glashäusern und Gärten. Was in losem Papier ausgewogen wird, ist niemals eine „Zacherl-Specialität“!

In Eibenstock	bei Herrn J. Braun,
in Aue	„ Hermann Pöhlend,
in Auerbach	„ Chr. Voigt,
in Falkenstein	„ E. Wolf,
in Schöneck	„ C. G. Weller,
in Schönheide	„ F. A. Ludwig,
	„ Bruno Junghanns.

Nach Berlin

werden **tüchtige** Kurbel-Stepperinnen auf Schnurstich- u. Soutache-Arbeiten bei hohen Löhnen und dauernder Beschäftigung gesucht. Reisespesen werden vergütet.

Persönliche Meldungen nimmt Hr. **Mandowsky** aus Berlin am Sonnabend Vorm. 8—10, Nachm. 3—5 Uhr und Sonntag Vorm. 8—11 Uhr im Hotel zur „Stadt Leipzig“ entgegen. **Sofortiger** Zutritt erwünscht.

Die gestern Abend 8 Uhr erfolgte glückliche Geburt eines kräftigen **Mädchens** zeigen hiermit hochehrent an
Gustav Hendel
 u. Frau
 Schönheiderhammer, 17. Juli 1890.

Spiegel

empfehlen in großer Auswahl zu billigsten Preisen **A. Eberwein.**

Heute v. Abends
 Sonnabend, 9 Uhr an:

Festauskunftung.

NB. Morgen Sonntag, von Nachm. 2 Uhr an **Scheibenschießen.**
Der Vorstand.

Englischer Hof.

Heute Sonnabend, von 6 Uhr an **Sauere Fleck** in und außer dem Hause. **Ferdinand Wolf.**

Maschinensticker-Verein.

Heute Sonnabend, d. 19. Juli, Abends 9 Uhr **Hauptversammlung.** Zahlreiches Erscheinen aller Mitglieder ist nothwendig. **Der Vorstand.**

Concertina-Verein.

Hauptversammlung.

Maschinenverkauf.

Diverse starke und schwache Transmissionen und Riemenscheiben,

- 1 Seilswungrad mit 7 Riemen (Durchmesser 425 cm.)
 - 1 Seilscheibe mit 7 Riemen (Durchmesser 200 cm.)
 - 1 Puffometer, 1500 Liter pr. Minute schaffend, mit Kupferleitung,
 - 2 Röhrenkessel à 102 Quadrat-Meter Heizfläche, mit 11 Atm. Ueberdruck, komplett mit Armatur,
 - 1 Holzkoher mit Kupfer ausgeschlagen, System Schumann in Zeitz, 12 Cubicmeter Inhalt,
 - 1 Kreissäge für Holzschleiferei passend,
 - 2 gut arbeitende Condensatoren für größere Dampfmaschinen,
 - 1 außerordentlich kräftiges Pappenwalzwerk,
 - 1 doppelwirkende Wasserpumpe, Saug- und Druckrohr 90 mm. weit,
 - 2 complete Stoff- und Pappenmaschinen mit eisernen Formatwalzen,
 - 1 vorzüglich rentirender Stofffänger, Cylinder-System,
 - 1 eiserne Packpresse,
 - 1 kleine Kesselspeisepumpe für 10pferd. Maschine passend, für Erzentor-Betrieb,
 - 3 Stoffpumpen, div. Größen, Kugelsystem,
 - 1 Centrifugalpumpe, Druckrohr 95 mm. Durchmesser,
 - 1 Wied'sche Wanddampfmaschine, Cylinder-Durchmesser 223 mm., Hub 320 mm.,
 - kleine und große Condensstöpfe,
 - 1 Holzstoffsortiranlage, vorzüglich arbeitend, Schüttelsystem, dem Voith'schen ähnlich,
 - 2 Raffinäre mit Vorgelege,
 - 2 Strobel'sche Holzschleifer, je 5 Pressen,
 - 1 Kyll'scher Holzschleifer mit 6 Pressen,
 - 2 complete Beleuchtungsanlagen, System Frimann und Wolf, mit Eschanstoren-Betrieb
- hat sofort abzugeben

Papierfabrik Hartmannsdorf
 bei Kirchberg i. S.

Haasenstein & Vogler, A.-G.,

Beförderung von Inseraten an alle Blätter der Welt.
 Vertreter in Eibenstock: Herr **Paul Beger.**

Sparkasse Schönheide,

geöffnet jeden Wochentag von 2 bis 4 Uhr Nachmittags.

Druck und Verlag von E. Hannebohn in Eibenstock.

Abonniren Sie sich auf das

Pro Heft
 50 Pfg.
 = 30 kr.
 ö. W.



Alle 14 Tage ein 7—8 Bogen starkes Heft mit 3 bis 4 besonderen Kunstbeilagen.

Inhalt: Romane

Novellen

Erzählungen

Humoresken

interessante und

belehrende Aufsätze

aus allen Gebieten des Schönen und Wissenswürdigen.

Gasthof Blautenthal.

Zu dem am 20. und 21. d. Mts. stattfindenden

Vogelschiessen

mit Tanzvergnügen bittet Freunde und Gönner um zahlreichen Zuspruch. Bliemgen aus Dräsen und Knettsche aus Pärne sind auch anwesend. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein.

Hochachtungsvoll **C. F. Jacob.**

Theater in Eibenstock.

(Feldschlößchen.)

Sonntag, den 20. Juli 1890:
 5. Vorstellung im Abonnement.

Der Graf v. Hammerstein.
 Historisches Schauspiel in 5 Akten von Adolf Wilbrandt.

Nachm. 4 Uhr **Kinder-Vorstellung:**
Rotchkäppchen u. der Wolf.
 Märchen-Komödie in 4 Bildern von Heinrich Karl.

Preise der Plätze
 im Vorverkauf u. an der Kasse: Sperr-
 sitz 50 Pf., 1. Platz 35 Pf., 2. Platz
 25 Pf., Gallerie 15 Pf. Für Kinder
 und Erwachsene gleiche Preise.

Zu dem im „Graf v. Hammerstein“
 vorkommenden Zuge benötige ich noch
 ca. 20 Herren, welche sich gest. in
 meiner Wohnung, Hauptstraße, b. Hrn.
 Bäcker Schmidt, melden wollen.

Achtungsvoll
Rupert Schmid.

Mineralwässer

in stets frischen Sendungen,
Emser u. Sodener Pastillen,
Seesalz u. Stassfurter Badesalz
 empfiehlt bestens die Drogenhandlung
 von **H. Lohmann,**
 vorm. J. Braun.

Ein möbl. Garçonlogis

ist vom 1. August an zu vermieten bei
Albin Eberwein.

Gasthof Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
Theodor Enghardt.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet
Gustav Hendel.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
öffentliche Tanzmusik,
 wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
starkbesetzte Ballmusik,
 wozu ergebenst einladet
G. Becher.

Hierzu eine Beilage.

Stellas Geheimniß.

Kriminal-Novelle von Ernst v. Waldow.
I. (Nachdruck verboten.)

Die Schenke „Zum letzten Heller“.

„Heba, Ihr Leute, aufgemacht!“

„Aufgemacht!“

Alles blieb still. Jetzt sparten die Männer, welche die Aufforderung hatten ergehen lassen, die Worte und trommelten mit ihren festen schwielen Fäusten an Thür und Fenster der Schenke „Zum letzten Heller.“ Das half. Eine heifere Stimme ließ sich aus dem Innern des Hauses vernehmen:

„Was wollt Ihr, daß Ihr bei nachtschlafender Zeit solchen Lärm vollführt und redliche Leute im Schlafe stört? Trinkt Euren Schnaps anderwärts und gebt Ruh.“

„Alter Fuchs,“ höhnlachte einer der Männer, ein herkulischer Kerl, und seinen Mund zu dem Schlüsselloch der Thür herabneigend, rief er:

„Wir haben schon von weitem das Licht durch die Spalten und Ritzen der Laden schimmern sehen und wissen, daß Ihr, Euer Weib und wohl noch einige gute Freunde beisammen sitzt und spielt — wohl irgend eine reiche Beute, he, und dachtet, die Polizei ist Euch auf den Fersen? Nichts da, ich bin's und der Polbi, wir bringen Euch eine Bescherung — werdet Augen machen!“

„Zum Heller auch,“ brummte die Stimme, und bald darauf ward ein Riegel zurückgeschoben, ein Schlüssel bewegte sich in dem rostigen Schlosse und die Thür öffnete sich knarrend.

In der Spalte erschien die Gestalt des Wirthes „Zum letzten Heller“. Adam Fuchs war ein kleines, hageres Männchen. Aerger und Unruhe sprachen aus seinen häßlichen Zügen, er schüttelte die Flamme der dünnen Talgkerze, welche in dem blechernen Leuchter steckte, die er trug, mit der rechten Hand und sagte verdrossen:

„Na, langer Stiber, andermal komm' früher, sonst kriegt man erst unnützlich Schreden. Wer ist denn da noch außer dem Polbi?“

„Se später der Abend, je schöner die Gäste,“ lachte der lange Stiber, bückte sich, hob einen auf dem Boden liegenden Gegenstand auf, den sein Kammerad draußen auch bereits angepackt hatte, und trat in den Hausflur. Dabei stieß er die Thür mit einem festen Fußtritt erst völlig auf, um sich so Raum zu verschaffen und auch Platz zu machen für die Last, welche in das Haus gebracht werden sollte.

Der Wirth hatte einen Satz nach rückwärts gemacht, um nicht mit dem nägelbeschlagenen Stiefel seines späten Gastes in unangenehme Verührung zu kommen, jetzt fragte er mit neugierigem Blinkeln, denn das Licht der dünnen Talgkerze, vom Zugwinde hin und her geweht, gestattete nicht sogleich, den verhüllten Gegenstand zu erkennen.

„Was bringt's denn?“ — Aber das Wort erstarrte ihm auf den Lippen, als der lange Stiber die Last zu den Füßen des Wirthes niederließ und gleichmüthig erwiderte:

„Deinen Freund — den schwarzen Benzel!“
Damit nahm er das blaugewürfelte Taschentuch ab, das bisher Gesicht und Haupt des Mannes bedeckt hatte, dessen starren Körper die späten Gäste mit sich gebracht hatten.

„Jesus, Maria und Joseph“, kreischte der Wirth, schleuderte den Leuchter von sich und eilte so schnell ihn seine Füße zu tragen vermochten davon, in dem dunkeln Hausflur verschwiegend.

„Windiger Hafensfuß!“ brummte ihm der lange Stiber nach, sich hastig nach dem blechernen Leuchter bückend. Der fette Docht glimmte noch und bald brannte die Kerze wieder.

„Das hast schlecht gemacht“, ließ sich der vorher „Polbi“ benannte Mann vernehmen und schloß hinter sich die Hausthür.

„Jetzt wird die Bagage drinnen die Stube versperrt und wir können hier mit dem Verunglückten im kalten Flur kampiren. Ich wette, daß uns die feige Bestie, der Wirth, nicht einmal einen Schnaps herausbringt, und den häßt' sich unsereiner doch wirklich verdient.“

„Will's meinen“, stimmte der Stiber bei und fuhr dann beschwichtigend fort: „Wart' nur ab, Polbi, das Lumpenpack wird schon aufmachen, wenn erst die Polizei angerückt kommt — hä hä!“

„Wer ist hier „Lumpenpack“ und wer untersteht sich, ehrlichen Leuten die Polizei auf den Hals zu ziehen?“ — ließ sich plötzlich eine rauhe, tiefe Stimme vernehmen.

„Ah — Mutter Eva, kommt nur näher, Euch geht's an, wir bringen Euch da einen gar lieben Zechbruder und Hausfreund.“

Gemeffenen Schrittes näherte sich ein riesengroßes und dickes Weib, die Besizerin der tiefen Stimme. Es war die Wirthin „Zum letzten Heller“.

Sie näherte sich mit finsterner Entschlossenheit, beugte sich über den starren Körper des am Boden liegenden Mannes und ohne bei dem entsetzlichen Anblick auch nur einen Ausruf der Furcht oder des Mitleids auszustoßen, ließ sie ihren Blick prüfend darüber hingleiten und sagte dann:

„Der arme Narr ist todt — wirklich ganz todt — warum habt Ihr mir den auf den Hals gebracht?! — Fort mit dem Leichnam — und das geschwind — pack an, Stiber, ich werde Euch helfen!“

„Gernach, gernach,“ spottete der lange Stiber und legte seine Hand auf den Arm der Wirthin. „Gebt Euch keine Mühe, Mutter Eva, den schwarzen Benzel werdet Ihr schier heute als Nachgast beherbergen müssen, denn der Herr Kommissarius schickte uns mit dem Verunglückten hierher. Bis in die Wachtstube war's zu weit, die schwere Last zu tragen und dann wußte anfangs noch Niemand, ob nicht noch Leben in dem armen Burschen sei. Durch die Ritzen Eurer Laden schimmerte Licht, Ihr waret also noch auf und hier konnten wir Hilfe erlangen, und jetzt sträubt Euch nicht länger, Frau, gebt uns Raum, wir sind müde und durchgefroren bei dem Hundewetter, ein Stamperl Doppellümmel wird alles ins Gleiche bringen.“

„Wenn's so ist,“ brummte Mutter Eva, die jedenfalls einer vernünftigen Erwägung zugänglich war, „so kommt herein — wartet hier, ich will durch die Küche gehen und Euch die von innen versperrte Thür der Schenkstube öffnen, dann habt Ihr den todtten Mann nicht erst durch's ganze Haus zu schleppen.“ — Damit entfernte sich die Wirthin schneller als sie gekommen war.

Der lange Stiber gab seinem Freunde Polbi einen leichten Rippenstoß und nickte ihm verständnißvoll zu, dann flüsterte er:

„Merkt's was? Jetzt wird drinnen alles versteckt und die Vögel werden zum Fenster ausfliegen — na, was geht's uns an — wir stehlen nicht, aber die Angeber wollen wir auch nicht machen — horch, jetzt wird schon der Riegel weggeschoben — uff — faß zu, jetzt kommt der schwarze Benzel an sein Lieblingsplatz — armer Kerl, dem schmeckt kein Schnaps mehr im „letzten Heller.“

Sie trugen den schwarzen Benzel in die Schenkstube und legten ihn ohne langes Ueberlegen auf einen der unbedeckten, aus hartem Holze gefügten Tische nieder.

Um dieselbe Zeit nahen sich draußen auf der dunklen Fahrstraße eiligen Schrittes mehrere Männer dem verrufenen Wirthshause.

Die Schenke „Zum letzten Heller“ war weit draußen vor den Linienwällen der Großstadt gelegen, in der unferne wahre Geschichte spielt, so weit, daß man hier in der Debe, im Dunkel, dem Schmutze und der Verwahrlosung unwillkürlich vergaß, wie nur eine kurze Wegstunde entfernt, strahlendes Gaslicht die Kostbarkeiten beleuchtete, die aus allen Zonen stammend, geschmackvoll geordnet in den Schauläden prangten, wie elegante Equipagen durch die Straßen rollten, reichgekleidete Fußgänger lachend und plaudernd aus Theatern und Vergnügungsorten kommend, dem trauten Heim zueilten.

Der Linienwall der Residenz, die früher Festung gewesen, trennt den Vorort Werdingsberg von der Stadt. Werdingsberg ist das Arbeiter-, das Armenviertel. Doch hat auch dieser Vorort noch in seinem Beginne, da wo er der Stadt am nächsten, große und breite Straßen, freundliche Marktplätze, hübsche, wohlliche, zuweilen sogar elegante Häuser. Erst gegen das Ende hin, wo die Hauptstraße, die den Ort durchschneidet, in die dem nahen Gebirge zuführende Chaussee einmündet, gewinnt der Vorort ein armseliges, vernachlässigtes Ansehen. Neue, noch ungepflasterte Straßen, deren Fahrbaum ein Rothmeer bildete, wüste Baustellen, öde Plätze, auf denen bei Tage auf unzähligen Leinen gelbe, geflickte Waschstüde hingen, niedrige, baufällige Häuser, deren Fenster nicht eine Blume, kein weißer Vorhang zierte, ein weiter Friedhof, kahl, schmucklos — dies Alles zusammen genommen gab ein Bild der Armuth, der Verkommenheit, auch wenn die schmutzigen, wilden Kinder nicht in den Gassen herumgelungert hätten und die dürftig bekleideten Gestalten von Männern und Weibern, mit den hohlwangigen Gesichtern, den tiefliegenden Augen, der gelben, faltigen Haut, gefurcht vor der Zeit durch die schwere Arbeit, durch die Entbehrung, den Haß und das Verbrechen diese Gassen bevölkert hätten.

Da, wo die letzten Häuser stehen, befand sich die Schenke „Zum letzten Heller“. Hier wehte der Wind, vom nahen Gebirge her schon rauher, hier war das Dunkel noch dichter, hier konnte sich die Armuth ungefüht, das Verbrechen ungeschelter vertriehen.

Die Leute, welche jetzt an der Thür der Schenke erschienen, wußten das, sie kannten das Haus und

kannten dessen Besitzer — es waren Polizeibeamte, denen zwei Männer mit einer Trage folgten.

Diesmal ward eilig geöffnet, und zwar war es der hagerer Wirth in eigener Person, der, den blechernen Leuchter in der Hand haltend, den Herren von der Polizei eine tiefe Verbeugung machte und einige Bewillkommungsworte murmelte, die seine Bereitwilligkeit ausdrückten, alles zu thun, was die hochverehrten Gäste wünschen würden.

In Wirklichkeit hatte Adam Fuchs diese Mission gern übernommen, denn er fürchtete sich in der Schenkstube zu bleiben, seitdem die Leiche des schwarzen Benzel dort niedergelegt worden war.

Die Beamten traten ein, die Leute mit der Trage folgten.

„Der Mann ist todt, Herr Kommissar,“ meldete der lange Stiber, sich in stramm militärischer Haltung, nachdem er den kurzen Gruß der Ankömmlinge erwidert, vor denselben aufplanzend.

„Todt — so — so, wollen gleich selbst sehen,“ erwiderte der, welchen Stiber „Herr Kommissar“ genannt, und näherte sich dem Leichnam.

„Leuchtet!“ befahl er streng.

Diesmal brachte Mutter Eva die Lampe herbei, denn der Wirth hätte um keinen Preis den schrecklich verstümmelten Todten noch einmal betrachtet.

Selbst der Beamte, der doch in der Ausübung seines schweren Berufes genügend Gelegenheit gehabt, seine Nerven abzuwachen, schrak zurück und ein Schauer rieselte ihm über den Rücken.

Der Anblick war in der That graufenerregend. Die Kleidung, welche der Todte trug, war über und über mit Roth und Blut besudelt und zerrissen, das Antlitz der Leiche bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Eine Wagenspur zeigte sich auf der Brust, eine zweite schwächere am Kopf des Todten. Das linke Auge war herausgequollen, das Stirnbein zertrümmert, Blut und Gehirnthelle klebten in dem langen schwarzen Haar, an dem aufgedunsenen Antlitz des Verunglückten.

Längst war der Beamte seiner Erregung Herr geworden, seine Blicke ruhten lange und forschend auf dem Todten, dann sagte er ruhig:

„Der Mann ist überfahren worden, die Spuren der Räder sind ziemlich deutlich sichtbar, ein Verbrechen erscheint somit ausgeschlossen. Aber das macht nichts, die landesgerichtliche Kommission wird gleich hier sein, wir haben den Fall hinein telegraphirt, man konnte ja nicht wissen, wie die Sache zusammenhing. Erst gestern haben sie hier in der Nähe einen gestochen. Ist hier Jemand, der Auskunft über den Unfall geben könnte?“

Mutter Eva suchte die Kaufzeit ihrer Bassstimme möglichst zu mäßigen und berichtete, daß ihr Freund, der Benzel Lauer, genannt der schwarze Benzel, wie an jenem Tage, so auch heute die Schenke besucht und bis am Spätabende in anscheinend sehr vergnügter Laune ein Seidel „Alten“ nach dem andern getrunken. Dann habe er die Zechen anschreiben lassen und gesagt: „Mutter Eva (habe er gesagt), heute noch auf Borg und morgen gegen bar, denn morgen werde ich so viel blanke Gulden mein nennen, daß ich damit Euer schmutzige Baukiste pflastern könnte. Dann machte er noch einen Scherz,“ fuhr die Wirthin lächelnd fort und stockte dann.

„Was für einen Scherz?“ fragte der Beamte trocken.

„Er sagte: morgen bringe ich Euch ein rothes Seidentuch zum Geschenk und dafür bitte ich mir einen Kuß aus!“

Polbi und der lange Stiber lachten, der Kommissar wandte sich schnell ab, es rieselte ihm wieder kalt über den Rücken, wie vorhin, als er die Leiche erblickte.

Der andere Beamte war gleichfalls näher getreten und hatte den Todten betrachtet, jetzt sagte er bestätigend zu seinem Vorgesetzten:

„Ja, es ist der schwarze Benzel, ein lieberliches, verkommenes Subjekt, jedenfalls ist er volltrunken gewesen und auf den Fahrbaum niedergefallen, wo ein Wagen über ihn weggegangen ist.“

„Ich kannte ihn ja auch gleich an den langen schwarzen Haaren, auf die er so stolz war, wohne ich doch seit drei Monaten auf einem Flur mit ihm und seiner Lotte — die wird Augen machen, sie hat ihn seelensgerne, trotzdem er ein Säufer und Tagdieb war. Na, hat früher bessere Tage gesehen, ist Kutscher gewesen in einem Herrschaftshause — das ist aber schon eine Weile her.“

Der Kommissar nickte, ihm schienen diese Umstände bekannt, jedenfalls hatte er von Amtswegen dem schwarzen Benzel und dessen Geliebten besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Er kannte auch den langen Stiber und den Polbi und diese beiden als redliche Arbeiter; sie waren in einer nahen Maschinenwerkerei thätig und hatten noch keinen besonderen Anstand bei der Polizei gehabt, einige sonntägliche Kaufhän-

del abgerechnet — doch dies fiel hier nicht schwer ins Gewicht.

Die Fahrstraße, welche an der Schenke zum letzten Keller vorbei zum nahen Gebirge führte, war eine frequentirte. Deshalb wäre es auch schwer zu ermitteln gewesen, wer den Trunkenen überfahren und ob den Kutscher die Schuld treffe an dem Unglück.

Der Poldi gab diesen Gedanken Worte, indem er sagte:

„Es ist halt ein Malheur, wenn der Mensch mehr trinkt als er vertragen kann; die Kutscher, die hauen allemal wie verrückt auf die Pferde und fahren darauf los, was das Zeug hält.“

„Ja,“ rief Mutter Eva, „Du hast recht, Poldi, ich hab' selbst heut, es war am Spätabend und schon stockdunkel, eine Equipage gesehen, die von der Stadt kam — eigentlich hab' ich's gehört — denn sie hatten nicht einmal Licht in ihren Laternen brennen, das lieberliche Volk, wie leicht ist's da, daß einer übergefahren wird, wenn er auf seinen Füßen nicht mehr recht stehen kann!“

Der Kommissar hob lauschend den Kopf; er hatte das Rollen eines Wagens vernommen.

„Frau,“ sagte er jetzt hastig zu Mutter Eva gewendet, „säubert dort den Tisch rechts in der Ecke, stellt die Lampe hin und ein Tintenzug, steckt noch ein paar Kerzen auf, mir scheint, die Herren vom Gericht werden gleich hier sein.“

II.

Ein Ehrgeiziger.

Der Begleiter des Kommissars war auf dessen Wint hinausgeirrt, die Ankommenen zu empfangen und herein zu geleiten, ihm folgte der griesgrämige Heller-Wirth. Sie hatten sich nicht umsonst bemüht und des Kommissars seine Ohren hatten sich nicht getäuscht. Ein Mietwagen hielt auf der schmutzigen Fahrstraße und demselben war soeben, ehe noch der Kutscher den Schlag des Wagens zu öffnen vermocht, leichtfüßig ein schlanker, elegant gekleideter Herr entstieg. Ungebuldig machte er erst einige Schritte nach dem Hause zu, dann wieder zurück zum Wagen, aus dessen Innern jetzt bedächtig zwei Herren stiegen, der erste derselben war der Staatsanwalts-Substitut Lehning, der zweite der Doktor Splittner, der Gerichtsarzt. Sie traten in das Haus und dann in die Schenkstube, an deren Thür sie der Kommissar schon empfing.

Der Gerichtsarzt begab sich sofort zu der Leiche des Verunglückten, während der Kommissar kurz und sachlich seinen Bericht erstattete.

„Ich habe den Verunglückten, den ich weiter draußen auf dem Wege nach Waldbach fand, in der Nähe der Maschinenschlosserei, hierher bringen lassen, weil ich meinte, es wäre noch Leben in dem Menschen und er könne gerettet werden, wenn ihm bald Hilfe würde. Am Thortore, wo die beiden Arbeiter dort, denen ich vorher begegnet, den Mann fanden, hätte ich ihn nicht lassen können, in dem Schmutzmeer, das den Fahrdamm überzieht; denn wo er lag, hätte man ohnehin keine Untersuchung anstellen können, bis zur Rettungsanstalt der Wachtstube aber war es zu weit.“

Der schlanke junge Mann, welcher den Wagen zuerst und so eilig verlassen hatte, runzelte bei den Worten des Kommissars leicht die Stirn, indessen der Staatsanwalts-Substitut, ein ältlicher wohlbeleibter Herr, ruhig und eingehend die nöthigen Fragen an den Polizeibeamten richtete. Dann traten alle drei zu dem entstellten Leichnam.

Doktor Splittner machte höflich etwas Platz und sagte gleichmüthig:

„Der Mann ist überfahren worden und dies zwar in volltrunkenem Zustande. Sehr beklagenswerth erscheint dieser Umstand aber nicht, denn der Verunglückte wäre sicherlich in kurzer Frist am delirium tremens gestorben.“

Auch Herr Lehning schien diese Ansicht zu theilen, denn er nickte beifällig und mochte bei sich denken: daß es sich der Mühe nicht gelohnt habe, ihn erst zu informiren wegen einer solchen Bagatelle!

Aber erst gestern war hier in der Nähe ein Mord begangen worden — das Terrain war für derlei Raub- oder Mordfälle günstig — da hatte man nicht wissen können, ob der „besinnungslos“ und „anscheinend todt“ aufgefundenen, blutüberströmte Mensch, von dem die erhaltene Depesche Meldung gethan, nicht das Opfer eines Verbrechens geworden sei.

Der junge Begleiter Lehnings, Landesgerichts-Offizial Viktor Wilmert schien über die Angelegenheit seine eigene Meinung zu haben. Er besprach sich mit dem Gerichtsärzte und blickte dabei immer noch forschend auf den Todten herab, dabei ging ihm aber kein Wort von dem halbblaut geführten Gespräche der übrigen Anwesenden verloren.

Viktor Wilmert war ein übersehlanter junger Mann von noch nicht dreißig Jahren. Die Züge seines bleichen, edel geschnittenen Antlitzes, die großen, braunen, etwas umflorten Augen ließen deutlich die Spuren anstrengender Geistesarbeit erkennen.

Jetzt zog der junge Doktor der Rechte die Handschuhe von den zarten, weißen Händen und strich

leicht, wie lieblosend über das gräßlich verstümmelte Antlitz des Todten.

„Das Stirnbein ist zerschmettert, sehen Sie, Herr Offizial, hier ist das Rad des Wagens über den Kopf des auf dem Boden Liegenden gegangen, das andere Rad muß ihm gleichzeitig die Brust eingebrückt haben, die Rippenknochen sind in den einen Lungenflügel eingedrungen, der Mann ist zerquetscht worden, und das um so sicherer, als nothwendig die Hinterräder des Wagens das Werk des Unheils vollenden mußten, indem sie denselben Weg nahmen über den Leib des Unglücklichen.“

„Das ist nicht wahr,“ unterbrach sehr entschieden der Offizial.

Doktor Splittner riß seine großen, runden Augen noch weiter auf und blickte den Sprecher ganz verdutzt an, wobei er murmelte: „nicht wahr — nicht wahr?“

„Ja,“ fuhr Wilmert ruhig fort. „Sie sagten vorhin, das eine Wagenrad wäre über das Haupt, das andere gleichzeitig über die Brust des Mannes da gegangen — dies ist aber einfach unmöglich — messen Sie doch gefälligst, wenn auch vorläufig nur im Geiste, die Entfernung ab, den Raum, welcher sich zwischen zwei Rädern befindet, und Sie werden sich überzeugen, daß derselbe ein viel größerer ist als derjenige zwischen Stirn und Brust des Verunglückten. Das müßte ein gar seltsam gebauter Wagen gewesen sein, dessen Räder so nahe bei einander angebracht sind!“

Der Gerichtsarzt machte ein ärgerliches Gesicht; obgleich das Argument, welches Wilmert seiner Behauptung entgegenstellte, ein schlagendes war, wollte er sich doch nicht sogleich gefangen geben, und nach kurzem Besinnen fragte er deshalb ein wenig spöttlich:

„Mag sein, daß Sie recht haben, Herr Offizial, diese Frage könnte nur ein Wagenbauer, ein Sachverständiger, endgültig entscheiden. Aber wie erklären Sie sich alsdann den Umstand, daß sowohl Kopf wie Brustkorb des Verunglückten Radspuren zeigen — der Kutscher, falls er den Mann, welcher im Wege lag oder seinen Weg kreuzte, nicht bemerkte, fuhr weiter — in dem Falle brachten die Hinterräder des Wagens dieselben Verwundungen hervor, das heißt, sie vertieften sie nur, weil sie ganz in derselben Richtung über den Körper fortgingen. Um eine zweite Radspur dem Körper aufzuprägen, hätte der Wagen an anderer Stelle über den am Boden Liegenden fortrollen müssen!“

„Und wer sagt Ihnen, Herr Doktor, daß dies hier nicht geschehen?“ war die ruhige, in einem saft trocknen zu nennenden Tone gegebene Erwiderung Wilmerts.

Jetzt fand es der Staatsanwalts-Substitut, der bisher schweigend zugehört, an der Zeit, sich auch seinerseits in das Gespräch zu mischen. Er that dies zuvörderst mit einem vielstimmigen „hm — hm“ — dann meinte er leichtsin:

„Diese letztere Annahme hat nicht viel Wahrscheinliches, auch scheint darauf nicht eben viel anzukommen. Die ganze Sache liegt ja sehr klar: hier ist ein Unglücksfall, ein häufig vorkommender. Der Mann — Benzlauer mit Namen — nicht wahr, Herr Kommissar, so nannten Sie ihn?“

„Ja wohl, ganz recht: Benzlauer, vulgo der schwarze Benzlauer.“

„Also dieser Mann,“ sprach Lehning ruhig weiter, „war ein Trunkenbold von Profession, hat nach Aussage der Wirthin hier den halben Tag gezecht und sich darauf in volltrunkenem Zustande entfernt. Er wird gestolpert, gefallen und dann auf dem Wege eingeschlafen sein — wie hätte er da das Rollen eines herannahenden Wagens bemerken können.“

Offizial Wilmert machte eine ungeduldige Handbewegung, dann warf er lebhaft ein:

„Es will mir scheinen, daß der Benzlauer sich in einer ganz bestimmten Absicht irgend wohin begeben hat, und zwar um das Geld zu holen, von dem er der Frau Wirthin hier erzählt. Er hat ja ausdrücklich geäußert, daß er sich morgen im Besitze von viel Geld befinden werde.“

„Das sind Flausen, Prahlereien, um die Wirthin zu vermögen, ihm Kredit zu geben,“ — sagte der Kommissar mit der Miene eines Sachverständigen, der Leben und Gewohnheiten der Leute kennt, die hier in Frage kommen.

„Kann sein — kann auch nicht sein — das läßt sich jetzt nicht feststellen,“ lehnte Offizial Wilmert achselzuckend ab. „Es ist eben sehr bedauerlich, daß wir den Leichnam erst hier fanden und nicht an dem Thortore die ersten Nachforschungen anstellen konnten.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Eine der Schwestern.

Unter diesem Titel erzählen Wiener Blätter folgenden Roman aus dem Leben: Sie hatten Glück, die beiden Schwestern. Wenn sie auf der Bühne erschienen, so umjubelte sie lauter Beifall, Blumen und Kränze regnete es, und die beiden Gefeierten konnten fast gar nicht ihre paar Lieder abträllern, die ihr Programm bildeten und für die sie der Be-

figer des Vergnügungs-Etablissements engagirt hatte. Und das, was sie sangen, war fast ebenso schlecht als wie sie es sangen. Sie hatten weder Stimme noch Gehör, aber schön waren sie, die beiden Schwestern, und das genügte dem aristokratischen Stammpublikum des Variété-Theaters in Wien, das allabendlich alle Logen füllte, um die Schwestern Louise und Bertha zu sehen.

Das neue, unerwartete Glück störte die Eintracht der beiden schönen Schwestern, und als sie von Wien Abschied nahmen, wo sie förmlich mit Brillanten und Geschenken überschüttet worden waren, trennten sie sich in Zwist und Haber, und Jede ging ihren eigenen Weg — dem Elend entgegen. Louise, die Ältere, zog nach Rußland, um dort neue Lorbeeren, neue Verehrer zu gewinnen, Bertha, die Jüngere, zog nach Italien, wo sie auf neue Triumphe hoffte.

Ein Jahr war vergangen und die beiden Schwestern schienen verschollen — — —

Der Vater der beiden Sängerinnen war ein ehrfamer Schuhmacher, der seine Töchter ordentlich erziehen ließ. Eines Tages stürzte vor seiner Wohnung ein eleganter Reiter, der in scharfem Galopp einhergesprengt kam, vom Pferde und blieb blutüberströmt und bewußtlos am Boden liegen. Der Arzt konstatierte, daß der Mann eine Gehirnerschütterung erlitten habe und unmöglich vom Plage transportirt werden könne. Der mitleidige Schuhmacher nahm den Schwerverletzten in seine Wohnung auf, und Louise, seine ältere Tochter, ein schönes, junges Mädchen, wurde die Pflegerin des unbekanntem Patienten, dessen starke Konstitution nach hartnädigem Ringen mit dem Tode doch endlich den Sieg davontrug. Der Patient war gerettet — dank der liebevollen Pflege seiner jungen Wärterin. Bald erfuhr der Schuhmacher und seine Tochter, wem sie ihre theilnehmende Fürsorge zugewendet hatten; der Kranke war der russische Fürst L., der für einige Zeit seinen Aufenthalt in der Residenz genommen hatte. Der junge Fürst hatte sich in seine schöne Pflegerin wahnsinnig verliebt. Als er bereits genesen und in seine Wohnung übergesiedelt war, war er ein täglicher Gast im Hause des Schusters, den er für die Aufnahme, die er bei ihm gefunden, reichlich belohnt hatte.

Da verschwand die schöne Schusterstochter plötzlich aus dem Hause des Vaters und gleichzeitig hatte Fürst L. die Stadt verlassen. Louise war ihm gefolgt und das Liebespaar bereiste fast den ganzen Kontinent. Der Fürst vergötterte das Mädchen, dem er eben, selbst den thörichtesten u. kostspieligsten Wunsch erfüllte.

Und ein Jahr später war er ein Bettler, war er total ruiniert. Louise wollte jetzt nichts mehr von ihm wissen, sie trennte sich von dem Manne, der all sein Hab und Gut ihr geopfert hatte; sie folgte dem Rufe eines Agenten u. wurde Sängerin. Ihr Vater war aus Kränkung über ihren Lebenswandel gestorben, sie nahm ihre Schwester zu sich und Beide ließen sich für die Variété-Bühne ausbilden. — — —

In das Spital tritt wankenden Schrittes eine blasse, abgehärmte Frauensperson und bittet flehentlich um Aufnahme; sie sei todkrank und müßte in ihrem ärmlichen Logis zu Grunde gehen, wenn sie nicht im Spital Pflege finde. Es ist ein Vett frei und der Beamte kann der Patientin die Aufnahme nicht verweigern; sie giebt ihr Rationale ab und zu seinem Staunen vernimmt er, daß er in der herabgekommenen kranken Frauensperson die einst von der Lebendwelt so gefeierte Sängerin Louise vor sich habe. Der Beamte betrachtet mitleidigen Blickes die Kranke, und unwillkürlich taucht in seiner Erinnerung eine Affaire auf, die sich vor einigen Wochen in der Aufnahmehalle des Spitals abgepielt hatte. Damals hatte sich gleichfalls ein Bittsteller eingefunden, derselbe war aber nicht Patient, sondern hatte flehentlich gebeten, ihn als Spitalwächter zu verwenden. Der Petent hatte Empfehlungen von einem hervorragenden russischen Arzte bei sich, und diese gaben den Ausschlag, der Mann wurde als Wärter acceptirt. Am selben Tage traf an die Spitaldirektion ein Brief des erwähnten Arztes ein, in welchem er interessante Aufschlüsse gab. Der Arzt schrieb, derselbe sei ein russischer Fürst, der sein ganzes Vermögen verloren und an den Bettelstab gebracht worden sei. Der Fürst wollte, um seine Existenz zu fristen, Spitalwärter werden, wozu ihm der russische Arzt die Anleitung gegeben hatte. Der Arzt gab ihm das beste Zeugniß, und sprach die Ueberzeugung aus, daß der Russe seinen Pflichten als Wärter in der eifrigsten Weise nachkommen werde. — — —

In dem großen Park, der den Rekonvaleszenten des Spitals zur Erholung dient, grünt es und blüht es; die laubbedeckten Bäume rauschen, die Vögel auf den Zweigen zwitschern und piepen. Es rauscht in den Bäumen und die Vögel singen, und wer diese geheimnißvolle Sprache verstünde, der würde daraus eine interessante Geschichte entnehmen und mit größter Spannung zuhören. Die Bäume rauschen und die Vögel zwitschern; sie erzählen die Geschichte eines russischen Fürsten u. einer Sängerin, die sich unter den Bäumen wiedergefunden — nach Tagen des Glanzes, elend und herabgekommen!